

Blons im Großen Walsertal (Vorarlberg)

Mit 1 Abbildung im Text

Von ERNST NEFF, Leipzig

Im Januar 1954 wurden große Alpengebiete schwer von Lawinen heimgesucht. Besonders hart betroffen wurde das westlichste der österreichischen Bundesländer, Vorarlberg, das am 10. Januar 1954 eine der größten Lawinenkatastrophen seiner Geschichte erdulden mußte. Das besondere dieser Lawinentalage war, daß eine ganze Reihe von Ortschaften betroffen wurden, die sonst nicht als besonders lawinengefährdet galten. In Bartholomäberg im Montafon ereignete sich das letzte Mal eine Lawinenkatastrophe im Jahre 1689, also vor 265 Jahren; der Bahnhof Dalaas an der Arlbergstrecke war durch Lawinenverbauungen geschützt und seit Bestehen der Arlbergbahn hatten die bekannten Lawinengänge kein Unglück am Bahnhof verursacht, in Mellau im Bregenzer Wald ist laut Chronik überhaupt nur ein einziges Mal ein Lawinenopfer zu beklagen gewesen, ein Schulkind, das sich außerhalb des Ortes aufhielt. Im Großen Walsertal sind Lawinen nichts Unbekanntes, doch waren die wichtigsten Lawinengassen bekannt und größerer Schaden ist fast nie entstanden. Wohl besaßen die Häuser in Blons fast ohne Ausnahme Lawinenschutz hinter dem Hause (Ebenhöh), aber man hatte ihren Sinn schon so weit vergessen, daß man sie ungepflegt ließ, die Häuser bei Erweiterung unbedenklich über die Schutzhöhe der Lawinenrampen hinausbaute, ja teilweise die Steine der Lawinenschutzanlage als willkommene Quelle nahe gelegenen Baumaterials verwendet hatte.

Tatsächlich war die Lawinenlage in jenen Januartagen eigenartig gewesen. Bei starkem Nordsturm und starkem Neuschnee (1.60 m im Durchschnitt) war dieser als trockener, sehr schlecht bindender Tribschnee über die westöstlich streichenden Kämme hinübergeweht worden, so daß deren Nordflanken fast aper geblasen waren (aus Damüls wird berichtet, man habe dort jede Erle einzeln erkennen können), während sich im Lee gewaltige Tribschneemengen ansammelten. Da infolge späten Wintereintrittes und nur sehr geringer vorheriger Schneefälle die Verbindung der Schneedecke mit dem Untergrund sehr mangelhaft geblieben war, mußte eine extreme Lawinengefahr eintreten, und zwar gerade auf den südschauenden Hängen, die vor allem die Siedlungen tragen, und wo infolge der Insolation sich die Schneedecke sonst meist sehr rasch setzt. So erklärt sich, daß neben dem großen materiellen Schaden eine ungewöhnlich hohe Zahl von Lawinenopfern (124 Tote in Vorarlberg) unter der ansässigen Bevölkerung zu beklagen war.

Am härtesten betroffen wurde die Gemeinde Blons im Großen Walsertal. Hier fanden im Januar 57 Menschen von 367 Einwohnern, d. h. ein knappes Sechstel aller Gemeindeangehörigen den Tod. Ganze gesunde Familien wurden ausgelöscht. Andere wurden ihrer arbeitsfähigen Mitglieder beraubt, hatten infolgedessen die Existenzgrundlagen im Gebirgsdorf verloren und verließen ihre Heimat, um sich anderswo im Lande anzusiedeln. Manche Familien sahen keine Möglichkeit des Neubeginns und wanderten gleichfalls ab. So traten zu den

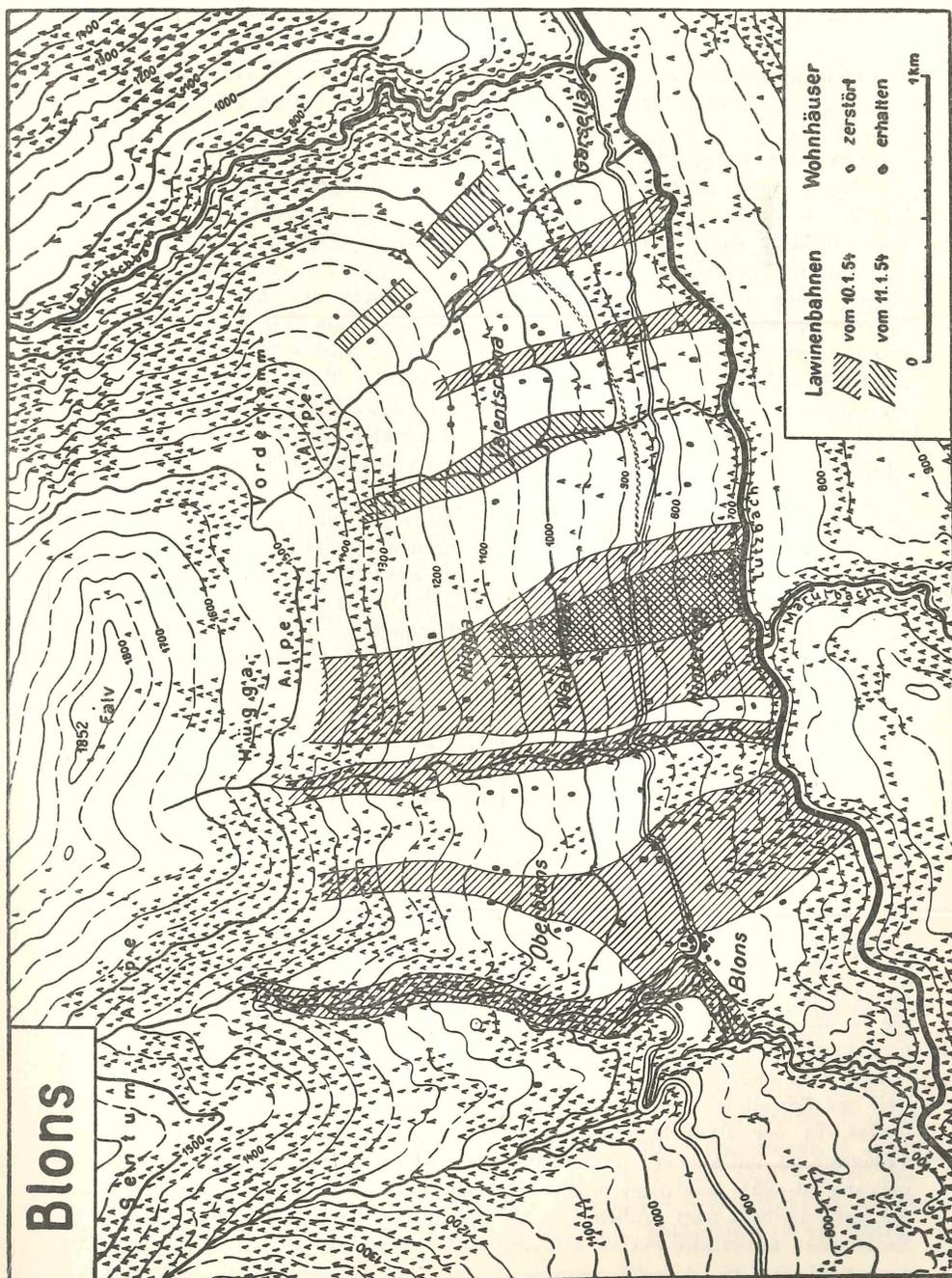
Lawinenofern 40 weitere Abgänge. Um mehr als ein Viertel ging die Einwohnerzahl insgesamt zurück.

Blons ist eine ausgesprochene Berggemeinde, die sich noch weitestgehend die alte alpenländische Wirtschaftsform erhalten hat. Fremdenverkehr und modernes Gewerbeleben sind kaum eingedrungen. Die alpine Grünlandwirtschaft ist durch eine sehr geringe Flächen- und durch geringe Kapitalintensität gekennzeichnet. Der Wirtschaftsertrag und die Lebensgrundlagen beruhen fast ausschließlich auf der hohen Arbeitsintensität. Hier aber gerade hat der Lawinentod eine empfindliche Lücke geschlagen, und der Verlust einer so großen Anzahl von Menschen mußte daher schwerwiegende Folgen haben. Es ist daher nicht nur ein wissenschaftliches Problem, sondern zugleich eine notwendige Pflicht, die Lebensgrundlagen dieser Gemeinde vor und nach der Katastrophe zu analysieren. Denn die große Hilfe, die Land und Bund dem materiellen Wiederaufbau angedeihen lassen, behebt ja nur eine Seite der Schäden. Die Strukturwandlungen, die die Gemeinde als Sozialwesen durch den Verlust arbeitsfähiger Menschen erlitten hat, werden davon kaum berührt. Die vorliegende Studie sieht die Probleme als geographische, d. h. sie sieht die Berggemeinde auf dem naturgegebenen Boden arbeiten, sie versucht also, die Beziehungen zwischen arbeitenden Menschen und Naturrahmen aufzuhellen. Hingegen bleiben alle rein soziologischen Tatsachen des dörflichen Gefüges außer Betracht¹.

Blons liegt etwa in der Mitte des bewohnten Talraumes des Großen Walsertales, das sich (etwa 6 km unterhalb der Kirche) zum Inner-Walgau, der geräumigen Weitung des Illtales unterhalb von Bludenz und oberhalb von Feldkirch öffnet². Doch darf dieser Ausdruck „öffnen“ nur im topographischen oder hydrographischen Sinne verstanden werden; es ist keineswegs auch eine ökonomische oder verkehrsgeographische Tatsache. Denn das Große Walsertal setzt gegen das Inner-Walgau mit einer etwa 200 m hohen Stufe ab, die vom Lutzbach in einer tiefen Mündungsschlucht zerschnitten wird. Die etwa 700 bis 800 m hoch gelegenen, meist stark gegliederten Flächen des Walsertales setzen sich rechts des Lutzbaches in das glazial stark überformte Mittelgebirge von Schnifis fort, das den Inner-Walgau am Nordrand begleitet, sodaß neben dem Fahrweg hinab nach Thüringen und weiter nach Bludenz noch eine fahrbare Verbindung über dieses Mittelgebirge nach Feldkirch besteht. Von Thüringen aus erreicht die windungsreiche schmale Straße nach 7,5 km die Gemeinde Blons. Die linke Talseite wird durch die Mündungsschlucht des Lutzbaches völlig von der rechten getrennt; Raggal und seine Filiale Marul besitzen z. Zt. noch keine fahrbare Verbindung mit der rechten Talseite, denn der Weg, der von Raggal/Marul hinabführt und am oberen Ende der Lutzschlucht und zugleich an der oberen Grenze der Gemeinde Blons die andere Talseite erreicht, ist bisher für Autos kaum befahrbar gewesen und wird erst gegenwärtig (auf 4 m Breite) ausgebaut. So ist der Eintritt ins Tal schwierig. Und da keine Straßenverbindung den Übergang in andere Talschaften ermöglicht, ist das Große Walsertal verkehrsmäßig eine Sackgasse. Die Fahrstraße besitzt oberhalb von Thüringerberg (dem vordersten Ort des Tales) eine geringe Breite und gestattet Überholen oder Ausweichen nur an den zahlreichen hierfür vor-

¹ Der Verfasser hat das Große Walsertal schon vor mehr als 20 Jahren eingehend bereist. Wenn er es zu unternehmen wagt, heute die nachstehende Analyse zu geben, so nur deshalb, weil er im Sommer 1954 bei Hilfsarbeiten mit Studenten und durch eigene Studien die Gemeinde wieder genauer kennen lernte, und weil er sich bei der Beschaffung sonstiger Unterlagen bei allen Behörden dankbar des größten Entgegenkommens erfreuen durfte.

² Vgl. Topographische Karte von Österreich 1 : 50.000, Blätter 141/2 und 142/1.



gesehenen Straßenverbreiterungen. Ein zügiger Verkehr ist deswegen und wegen der zahlreichen scharfen Straßenkrümmungen, die vor allem durch die Tobeleinschnitte bedingt sind, kaum möglich. Das Große Walsertal ist — unmittelbar an der internationalen Arlbergstrecke gelegen und nur 15 bis 20 km von den Schnellzugsstationen Bludenz oder Feldkirch entfernt — ein verkehrsmäßig völlig unzureichend aufgeschlossenes Tal geblieben. So entbehrt es der Anregungen, die ein moderner, leistungsfähiger Verkehr der Wirtschaft eines Tales bringen kann, weitgehend.

Wenn Blons aber als „in der Mitte des bewohnten Talraumes gelegen“ bezeichnet wurde, so bedeutet das wiederum keine Lagegunst, keine zentrale Lage inmitten des Talraumes. Denn die Gestaltung des Tales enthält seinen Bewohnern alles vor, was die Konzentration in einem Zentrum zuließe. Bis zum oberen Ende von Blons (Parzelle Garsella) reicht die jähe Flußkerbe der Mündungsschlucht und weiter oberhalb ist ebenfalls kein besiedlungsfähiger Talboden vorhanden. Der Lutzbach durchfließt hier verwildert ein schmales schottererfülltes Talbecken in voller Breite und verweist die Siedlung auf die meist stark geneigten Terrassenstücke am Hang. In allen Abschnitten des Tales sind daher Siedlung und Verkehrswege auf den Hang abgedrängt. Dieser aber wieder ist meist steil und von zahlreichen Seitentobeln in einzelne Teile zerstückelt, die als „Berge“ bezeichnet werden. Das Scherzwort, daß das Große Walsertal nichts anderes sei als „ein von vielen Tobeln durchtobeltes Tobel“, enthüllt seine ganze bittere Wahrheit, denn durch die wilde Aufgliederung ist jede Gemeinde, ja oftmals jeder Gemeindeteil mehr oder weniger auf sich selbst angewiesen. Eine fördernde Konzentration der Kräfte in zentralen Einrichtungen ist nicht möglich und viel Arbeit, die an einem Zentrum zusammengefaßt, nützlicher getan werden könnte, muß an vielen einzelnen Plätzen getrennt und mit zersplitterten Kräften durchgeführt werden. Nichts charakterisiert diese Situation besser, als die Tatsache, daß die größte Gemeinde des Tales, Sonntag (757 Einwohner) oberhalb von Blons fünf Schulen in verschiedenen Ortsteilen unterhalten muß. Blons selbst, eine Gemeinde von 385 Einwohnern (1951) unterhält 2 Schulen!

Ist so die äußere Verkehrslage der Gemeinde denkbar ungünstig, so wiederholt sich das Bild bei der Verkehrssituation innerhalb der Gemeinde. Die Gemeindefläche von 1489 Hektar³ liegt auf dem Nordhang des Tales, der hier besonders steil ist, offenbar, weil der von Süden einmündende Laguzbach aus dem Maruler Tal den Lutzbach im Laufe der morphologischen Entwicklung nach Norden abgedrängt hat. Den Vorteil dieses Umstandes genießt die Blons gegenüberliegende Gemeinde Raggal, die über einen größeren Anteil mäÙig geneigter Flächen verfügt als alle anderen Gemeinden. Die eigenartigen Schotterterrassen, die in das Große Walsertal eingebaut sind⁴ und schon in den günstigen Talabschnitten eine Neigung ihrer Fluren bis 8° aufweisen, sind bei Blons besonders schmal und außerdem noch stark abgeschrägt. Sie machen nur einen kleinen Teil der Gemeindefläche aus. Sie finden sich unmittelbar unterhalb des Kirchdorfes, in der Parzelle Hinteregg, oberhalb des Eschtobels und in Unter-Valentschina, entlang des Lutzbaches. Im Durchschnitt aber beträgt die Hangneigung 20—25°. Das Auge nimmt wohl deutlich mehrfach Verflachungen wahr, die unzweifelhaft zum großen Teil als alte talgeschichtliche Zeugen bzw. deren Restformen aufgefaßt werden müssen, doch beträgt ihr Quergefälle meist zwi-

³ Nach dem Ortsverz. v. Österreich, Wien 1953, stat. Angaben von 1951.

⁴ Auf dieses morphologische Problem, auf das O. AMPFERER mehrfach hingewiesen hat, kann hier nicht eingegangen werden.

schen 15 und 20°, während die steilen Abschwünge des Hanges 25—33° östlich bis 45° geneigt sind. Die alten Originalaufnahmen 1 : 25.000 heben diese Verflachungen in gewisser Übertreibung heraus und täuschen daher viel ebenere Hangstellen vor. Erst die laufende photogrammetrische Neuaufnahme reduziert diese Verhältnisse auf das richtige Maß.

Die Steilheit der Hänge macht eine geschlossene Siedlungsanlage praktisch unmöglich — das „Kirchdorf“ umfaßt nur etwa 15 der 117 Häuser der Gemeinde — und erzwingt, gestützt wohl auch durch die Vorliebe der Bewohner für die Einzelsiedlung, die Streusiedlung, wobei jeder Hof inmitten seiner Flur steht, weil dadurch unnötige Wege erspart werden. Die 117 Häuser der Gemeinde sind daher einzeln oder in Rotten über 3 km Tallänge und etwa 500 m in der Vertikalen verstreut (vgl. Abb. 1). Bei einer solchen weitgestreuten Siedlungsform ist die Frage des Verkehrs innerhalb der Gemeinde sehr wichtig. Auch für diesen sind die Steilheit der Hänge und ihre Aufgliederung durch die Seitentobel sehr hinderlich. Der Wegebau wird äußerst kostspielig, da am steilen Hang jedes Stück Weg gegen Abrutschen und Vermuren geschützt sein muß. So ist das Wegenetz dürftig. Fast der gesamte innerdörfliche Verkehr geschieht auf Fußpfaden. Außer der Straße, die sich vom Kirchdorf (902 m) taleinwärts bis Garsella (753) hinabsenkt, weil der tiefe Ladrtschtobel an der Mündung umgangen werden muß, besteht ein einziger, schräg aufwärts führender Wirtschaftsweg zum Ortsteil Valentschina. Das heißt aber, daß von der Straße her alle leichten und schweren Güter auf dem Rücken von Menschen oder Tieren getragen werden müssen. Eine gewaltige Erleichterung stellen daher seit etwa 20 Jahren die Seilbahnen dar, die den Materialtransport innerhalb der Gemeinde auf größere Strecken übernehmen und, da die Milch für die Sennerei die Haupttransporte ausmacht, an dieser zusammenlaufen. 1951 bestanden im Gemeindegebiet 7 solcher Seilbahnen.

Überblickt man die von der Natur gegebenen Tatsachen, die so entscheidend für die Gemeinde Blons sind, so wird verständlich, daß hier Wirtschaftsformen erhalten bleiben konnten, wie sie schon seit Jahrhunderten geübt worden sind. Die moderne technische Entwicklung konnte wohl zahlreiche Arbeiterleichterungen bringen (elektrisches Licht und elektrische Antriebskraft, gewisse Mechanisierung der Arbeit, Seilbahnen usw.), aber sie konnte die alte Wirtschaftsstruktur nicht überwältigen, weil die zentralen Ansatzpunkte zu schwach waren, um den Einbruch neuer Wirtschaftsformen zu ermöglichen.

Andererseits aber bieten Klima-, Boden- und Vegetationsverhältnisse deutliche Vorteile. Der ganze Nordhang des Tales liegt im Flysch. Trotz aller Unterschiede dieser Gesteinsserie schreitet in ihm die Verwitterung allgemein rasch vorwärts. Wenn auch an den steilen, z. T. glazial übersteilten Bergflanken der höchsten Erhebungen die Schuttlieferung sehr stark ist und die Berasung solcher Kahlstellen sehr langsam vor sich geht, wenn auch die Neigung des Flysch zu Rutschungen und Erdschlipfen bedeutend ist, so ist die allgemeine, mächtige Schicht des braunen Verwitterungsbodens mit starkem Feinerdeanteil äußerst vorteilhaft. Das feuchte Klima (Jahresdurchschnitt des Niederschlags in Blons 1682 mm) mit betontem Sommermaximum (Juni 174, Juli 215, August 194, Sommervierteljahr 583 mm) ist freilich dem Getreidebau wenig günstig, da die Reife verzögert und die Ernte häufig gefährdet ist⁵. Tatsächlich ist der Getreide-

⁵ Mittelernten sind verhältnismäßig selten, in trockenen Jahren ist die Getreideernte meist recht gut, in nassen Jahren hingegen treten meist völlige Fehlschläge auf. Auch nimmt infolge der starken Niederschläge der Ernteertrag rasch ab, sodaß Landwechselwirtschaft (dreijährige Ackernutzung) vorherrscht.

debau schon seit Jahrzehnten völlig erloschen gewesen und nur die Kriegszeiten haben ihn auf kleinen Flächen wieder aufleben lassen. Im allgemeinen wird daher nur Kartoffel- und Gemüseanbau auf kleinen Flächen für den eigenen Bedarf betrieben. Die klimatischen Verhältnisse begünstigen jedoch hervorragend den Graswuchs. Die Walserwirtschaft hat seit Jahrhunderten den Wald auf Kosten der Weide- und Wiesenflächen zurückgedrängt und wenn die Statistik fast 40% der Gemeindefläche als Wald angibt, so täuscht diese Zahl, da in diesen Flächen auch recht unproduktive Erlenkrummholz- und Kümmerflächen der Hochregion enthalten sind, die wirtschaftlich weder als Holzboden, noch als Lawinenschutz eine Rolle spielen. Die Bodennutzungserhebung 1954 weist folgende Flächen aus:

Tabelle 1

Ackerland (fast ausschließlich Kartoffel) [1]	2,57 ha		
Gemüseanbau im Garten [1]	0,76		
	<hr/>	3,33	= 0,2%
Wiesen: einmähdig [$\frac{1}{2}$]	129,72		
zweimähdig [1]	237,89		
	<hr/>	367,61	= 24,8%
Streuwiesen [$\frac{1}{2}$]	22,57		1,5%
Alpines Grünland:			
a) Bergmähder [$\frac{1}{7}$]	22,70		1,5%
b) Almen [$\frac{1}{7}$]	378,60		25,6%
	<hr/>		
Landwirtschaftl. Nutzfläche	794,81		53,6%
Wald	549,52		37,1%
Fluß, Bäche (Wasserflächen)	9,33	}	9,3%
Gebäude und Hofflächen	2,81		
Wege, Friedhof, Kahlgebirge	124,71		
	<hr/>	1481,18	<hr/>
			100,0

Diese Flächen haben natürlich sehr unterschiedlichen Nutzwert. In der österr. Statistik werden sie, um ungefähr vergleichbare Nutzwerte zu erhalten, mit den in obiger Tabelle in eckigen Klammern angegebenen Koeffizienten umgerechnet. Danach ergibt sich für Blons eine sog. reduzierte landw. Nutzfläche von 375,38 ha.

Dieses Zahlenbild zeigt die Vorherrschaft der Grünlandwirtschaft recht eindrucksvoll. Nach der Zählung von 1951 hatte Blons 83 Haushaltungen mit 117 Häusern und 385 Einwohnern. Selbständige gewerbliche Unternehmen fehlen, vielfach wurde das Gewerbe nebenerwerblich betrieben. Auch der Fremdenverkehr zog nur wenig Fremde an; nur 2 Gasthöfe („Adler“ im Kirchdorf, „Gemse“ in Garsella) beherbergten über einige Sommerwochen Gäste. So war das Gewerbe bedeutungslos, besonders auch hinsichtlich des Geldtrages. 86,8% der berufstätigen (217 von 250) Einwohner waren, fast ausschließlich als Selbständige oder mithelfende Familienangehörige, in Land- und Forstwirtschaft tätig.

Die Gemeinde Blons hat also ein rein landwirtschaftliches Gepräge. Die Bergbauernwirtschaft vom Typ der alpinen Grünlandwirtschaft bestimmt auch heute noch völlig den wirtschaftlichen Charakter des Dorfes.

Es ist allgemein bekannt, daß die alte Wirtschaftsstruktur immer mehr in Gegensatz zu den modernen Formen des Wirtschaftslebens im Lande tritt. Deren günstigere Arbeitszeitbedingungen und Lohnverhältnisse üben einen zunehmenden Anreiz auf die junge Generation aus. So wandert vielfach ein Teil der jungen Mannschaft ab und hinterläßt eine Lücke im Arbeitskräftereservoir des Dorfes. In Blons selbst (wie auch in anderen Gemeinden des Gr. Walsertales) besteht diese Tendenz noch nicht. Die statistischen Angaben (1910: 313, 1920: 344, 1951: 385, Dez. 1953: 367 Ew.) zeigen eine zunehmende Bevölkerungszahl bei etwa gleichbleibender Häuserzahl und deuten damit auf eine wachsende agrarische Übervölkerung hin. Dem entspricht auch das Ringen um jeden Quadratmeter Boden und um jedes Weiderecht auf den Almen. Auch die hohen Bodenpreise deuten darauf hin, daß das alte Wirtschaftsgefüge und das alte Wirtschaftsdenken des Bergbauern noch intakt ist. Inwieweit und in welchen Formen die Lawinenkatastrophe, die in das soziale Gefüge des Dorfes so jäh eingriff, eine Änderung herbeiführen wird, muß die Zukunft lehren. Gewisse Hinweise werden unten gegeben werden. Die Sozialgestalt des Blonsers, die z. T. von der geschichtlichen Vergangenheit mitbestimmt wird (Blons gehörte zum Kloster St. Gerold; die Blonser waren Gotteshausleute und nicht freie Walser), wird vor allem von den wirtschaftlichen Lebensformen und von den gegenwärtigen Besitzverhältnissen geprägt.

Blons zählt 75 Betriebe; davon sind jedoch 5 Almen, die von den Heimgütern aus bewirtschaftet werden, sodaß 70 Betriebseinheiten bestehen. Das Gemeindeland umfaßt nur Wald, so daß 69 an der landwirtschaftlichen Nutzung beteiligte Betriebe verbleiben. Da die Futterbasis das Entscheidende ist, erscheint es zweckmäßig, die Betriebe nach den ausschlaggebenden Wirtschaftsf lächen, nämlich Ackerland, Gemüseland und Wiesen (ohne Streuwiesen und Bergmäher) zu ordnen.

Tabelle 2. Betriebsgrößen nach der Hauptwirtschaftsbasis der Heimgüter
(Ackerland, Gemüseland und Wiesen ohne Streuwiesen)

ha	0—1	1—2	2—3	3—4	4—5	5—6	6—7	7—8	8—9	9—10	> 10
Zahl der Betriebe	3	0	8	10	11	12	9	7	3	5	1 = 69
aufgelassen	1	—	—	—	2	2	1	1	—	1	— = 8
dazu Weiderechte	1	—	3	4	4	2	2	1	1	1	— = 19

Die zu einer ausreichenden Familienwirtschaft notwendige Betriebsfläche wird mit etwa 7 ha angegeben. Danach wären von allen Blonser Wirtschaften nur 16(!) lebensfähig. Der größte Betrieb umfaßt 13,56 ha; drei von den Betrieben über 7 ha haben ferner Weiderechte auf den Almen des Gemeindebereichs. Von den Betrieben unter 7 ha haben 15 Almanteile, einer besitzt eine Privatalm. Die übrigen können an dem Vorteil der Sömmerung nur teilnehmen, indem sie ihr Vieh auf die Alm in „Pension“ geben, wofür bei Milchvieh 450 l Milch als üblicher „Pensionspreis“ gelten. Während in vielen stark vom Fremdenverkehr belebten Tälern der Alpen das Milchvieh größtenteils nicht mehr auf die Alm gebracht wird, ist dies im Großen Walsertal noch durchaus üblich. Alle Almen sind gemischte Almen. Da die Almzeit durchschnittlich 95 Tage beträgt (Mitte Juni bis 2. Hälfte September) und 305 Weiderechte bestehen, werden dadurch insgesamt 28.795 Futtertage gewonnen. Um diesen Betrag wird die Futterbasis der Heimgüter erweitert, da statt 365 Tagen nur 270 Tage in den

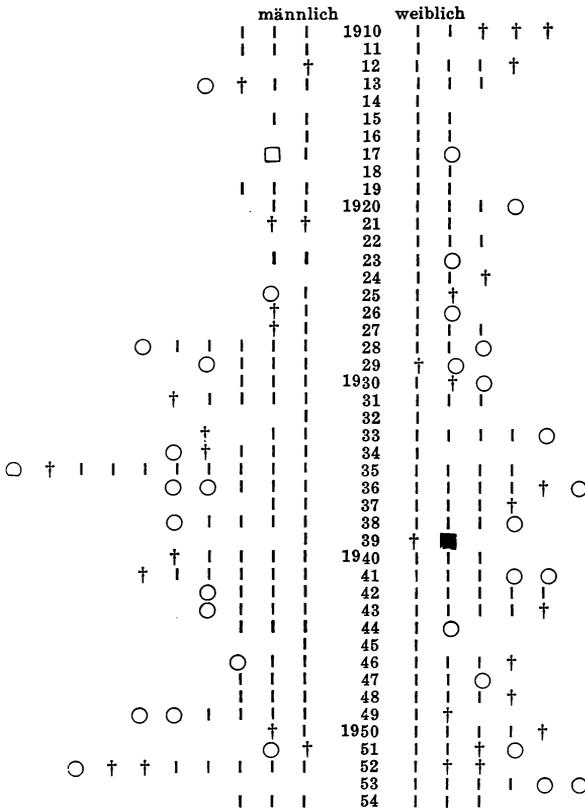
Heimgütern gefüttert werden muß. Dadurch können etwa 30—35% mehr Vieh durch den Winter gebracht werden als bei Verzicht auf die Alping. Da die Gemeinde insgesamt 370—400 Großvieheinheiten (GVE) besitzt, können etwa $\frac{5}{6}$ aller Rinder der alljährlichen Sömmerung zugeführt werden (vergl. Tabelle 3).

Tabelle 3. Viehbestand

	1952	und	1953
Pferde 1—2 Jahre	0		1
3— unter 14 Jahre	1		1
Pferde insgesamt	1		2
Rindvieh insgesamt	481		448
davon Kälber bis 3 Monate	69		45
Jungvieh 3 Monate — 1 Jahr	54		93
Jungvieh 1—2 Jahre	76		75
Zuchtstiere	1		1
Kalbinnen	55		12
Milchkühe	226		222
Schweine insgesamt	174		150
davon: Ferkel bis 8 Wochen	46		43
Jungschweine von 8 Wochen bis $\frac{1}{2}$ Jahr	72		55
Zuchteber	1		1
Zuchtsauen	38		35
Schlacht- und Mastschweine	17		16
Schafe insgesamt	97		76
Ziegen insgesamt	88		91
Hühner insgesamt	827		798
Bienenvölker	88		91
GVE insgesamt	406,39		367,97
je 100 ha landw. Nutzfläche	50,0		46,3
je 100 ha red. landw. Nutzfläche	107,3		98,0

Die übrige Viehhaltung spielt eine untergeordnete Rolle. Die Schweinezucht ist im Steigen begriffen. Die Verwertung der Sennereiabfallprodukte bietet eine wichtige Futtergrundlage, doch reicht sie zur Fütterung größerer Zahlen von Tieren nicht aus. Da sonstiges Mastfutter fehlt, spielt der Ferkelverkauf eine große Rolle. Die Ziege hat weniger Bedeutung als „Kuh des kleinen Mannes“. Sie vertritt vielmehr die Kuh als Milchlieferantin im Dorfe während der Sömmerungszeit. Auf der Alm ist sie ebenfalls anzutreffen. Hier weidet sie wie die Schafe die steileren, den Rindern unerreichbaren Grasflanken der Flyschberge ab, als Blattfresser aber auch die vom Rind verschmähten harten Zwergsträucher. Sofern sie in den Wald geht, muß sie als schädlich bezeichnet werden, da sie der natürlichen Waldverjüngung große Verluste zufügt. Die Geflügelhaltung ist infolge des Mangels an Kornfutter gering und dient der Eigenversorgung. Verhältnismäßig groß ist die Zahl der Bienenvölker, doch ist angesichts der wechselnden Trachtbedingungen während der witterungsmäßig sehr unterschiedlichen Sommermonate der Ertrag sehr schwankend, kann also keine tragfähige Wirtschaftsgrundlage bilden. Obstbäume sind zahlreich, doch handelt es sich fast ausschließlich um Mostobst, das meist in häuslicher Verarbeitung der Apfelmost- und Obstschnapsgewinnung dient.

Die Bareinkünfte der Betriebe setzen sich aus zwei Hauptposten zusammen: dem Milchverkauf, bzw. dem Verkauf der Produkte der Genossenschaftssenne-



Zeichenerklärung: | = Ortsansässige; † = Lawinenofer (einschließlich 1 Todesfall nach der Katastrophe); ○ = weggezogen; ■ = zugezogen.

Tabelle 4 zeigt die Altersgliederung. Man erkennt daraus, wie sich die Menschenverluste auf die einzelnen Jahrgänge verteilen. Faßt man zusammen, so ergibt sich:

Tabelle 5

	Bestand ursprüngl.	tot	weggezogen	Gesamt- verlust	Bestand
Vorschulpflichtige Jahrgänge					
1953—1948	45	10	7	17 = 37,8%	28
Schulpflichtige Jahrgänge					
1947—1940	56	4	7	11 = 19,6%	45
Jugendliche Jahrgänge					
1939—1934	48	5	7	12 = 25 %	36
Erwachs Jahrg. (20—50jähr.)					
1933—1904	144	22	14	36 = 25 %	108
Erwachs Jahrg. (51—65jähr.)					
1903—1889	52	9	5	14 = 26,9%	38
Über 65 Jahre, 1888 und früher	21	8	0	8 = 38,1%	13
	366	58	40	98	268

Da die Arbeitskraft für die herrschende Wirtschaftsform von entscheidender Bedeutung ist, muß der Verlust von 25% der arbeitsfähigen Männer und Frauen schwer ins Gewicht fallen. 1951 hatte Blons bei damals 385 Einwohnern 115 Kinder bis zu 14 Jahren, nach der Katastrophe waren es noch 73. Wenn die Jahrgänge 1944—1951 die Schule besuchen werden, werden beide Schulen der Gemeinde noch 34 Schulkinder zählen. 1951 hatte Blons 206 Einwohner im Alter von 18—65 Jahren, heute sind es 134.

Da schon früher die besonderen Schwierigkeiten der dörflichen Wirtschaft in der geringen Kapitalbildung und in den hohen Ansprüchen an die Arbeitskraft lagen, die Lawinenkatastrophe aber gerade durch die enormen Sachschäden und durch die Reduzierung der Arbeitskräfte um ein Viertel diese beiden Punkte enorm verschärfte, muß sich die latente Existenzkrise des Bergbaurndorfes Blons in eine akute verwandeln. Was bisher verdeckt durch das bestehende Wirtschaftsgefüge und den ererbten und nur langsam vermehrten materiellen Besitz nach außen unsichtbar, ja z. T. auch den Einwohnern des Ortes selbst unbewußt geblieben war, trat nun offen und unverhüllt zutage. Der Blonser stand plötzlich einer in vollem Umfange gar nicht sofort erfaßbaren Existenzfrage gegenüber, zahlreiche drängende Fragen traten mit einem Schlage in sein Bewußtsein. Darauf ist wohl auch die besondere Schockwirkung mit zurückzuführen, die die Lawinenkatastrophe ausgelöst hat, und die teils in engem, ja eigensinnigem Beharren am Alten, an dem Rest der ehemaligen Wirklichkeit, sichtbar wird, teils in der fatalistischen Tatenlosigkeit, da man die notwendigen Schritte in die Zukunft nicht klar erkennt und sich daher in die alltägliche Werkelei hineinflüchtet. Sie hat teilweise auch zum Verlassen der alten Heimat Anlaß gegeben. Diese Situation muß natürlich auch den Aufbau hemmen und erschweren.

Einige Fragen von den vielen, zu denen auch der Geograph etwas zu sagen hat, mögen skizziert werden.

1. An der ersten Stelle aller Sorgen um die Zukunft steht die so tragisch sichtbar gewordene *Lawinengefährdung*. Warum hat der Wald als Lawinenschutz versagt und welche Ortslagen sind so stark gefährdet, daß eine Wiederbebauung abwegig erscheint. Auch wenn die Besonderheit der Wetter- und Schneelage am Katastrophentage nur äußerst selten wieder eintreten wird, muß doch mit diesem Extremfalle gerechnet werden. Im Gebiet der Walser Bergwirtschaft ist die Waldverwüstung zwecks Schaffung neuer Weideflächen eine allgemein bekannte Tatsache. Auch in Blons ist der Wald weit zurückgedrängt. Aber doch hat er durch Jahrzehnte seine Funktion als Bannwald erfüllt. Die in einem Teile der Presse aufgestellte Behauptung, daß der übermäßige Einschlag von Holz schuld an der Katastrophe trage, ist sachlich gerade in Blons unrichtig und daher nur dazu angetan, die Aufmerksamkeit von den wirklichen Problemen abzuziehen und die wissenschaftliche Klärung zu hemmen. Tatsächlich sind die Forstgesetze Vorarlbergs — wie es schien, waren sie mustergültig — streng eingehalten worden und der zugelassene Einschlag von Holz ist fast nie zu 100% ausgenutzt worden. Gewiß bestanden im Bannwald Schwachstellen, aber gerade sie sind nicht der Ausgangspunkt der katastrophalen Flächenlawinen geworden. Zum Teil sind die Lawinen unterhalb des Bannwaldes erst abgerissen. Die Beobachtung aber, daß der lockere und trockene Trieb Schnee wie Wasser durch die Bannwälder geflossen ist, ohne irgendwelchen Schaden an den Bäumen anzurichten, um unterhalb der Waldkante dann die gesamte mächtige Schneedecke in Bewegung zu bringen, führt zur Frage, warum dann gerade dieses

„Durchfließen“ möglich gewesen ist. Und hier kommt man zu der paradox scheinenden Feststellung, daß man die Waldschutzgesetze „zu ernst“, zu buchstäblich genommen hatte. Die dauernde Schonung des Bestandes und die ausgeübte Sortimentsschlägerei, d. h. das Herausnehmen vorwiegend mittlerer Stärken, führten zusammen zu einer Überalterung des Waldes. Aus dem einst dichten und struppigen, unterholzreichen und daher funktionsfähigen Bannwald wurde mit der Zeit ein überalterter unterholzarmer Hallenwald, in dem wohl jeder einzelne Baum eine Prachtgestalt darstellte, der aber seine schützende Aufgabe nicht mehr erfüllte. Wieweit Waldweide, insbesondere durch die Ziegen, hierbei mitgespielt hat, wird sich in wirklichem Umfang kaum feststellen lassen. Entscheidende Bedeutung kommt ihr offenbar nicht zu. Es muß daher die Aufgabe sein, die Bannwälder zu verjüngen, dichte Bestände mittleren Alters als die funktionstüchtigste Form heranzuziehen, und außerdem die Bannwaldgürtel zu verbreitern. Die Alm Hüggen mit 34 ha Weidefläche und 45 Weiderechten bei sehr geringer Durchschnittsmilchleistung (offenbar war die Alm überstockt) wird aufgeforstet und damit gerade der Teil des Waldgürtels verstärkt werden, unter dem die schwersten Opfer zu beklagen waren. 12.000 Jungpflanzen sind vor allem in Oberblons gesetzt worden, um den zu schwachen Jungwuchs zu verstärken. Dieser Teil des Schutzwaldsaums war besonders lückig und das Abrißgebiet der großen Lawine, die Oberblons, Blonserberg, das Kirchdorf und die Sennerei betroffen hat. Druckentlastungsgräben als vorbeugende Lawinenschutzmaßnahme sind vor allem in Oberblons angelegt worden. Sie werden zwar die Trockenschneelawinen zunächst nicht völlig verhindern können, doch dienen sie zugleich dem Schutze junger Anpflanzungen, die nach einigen Jahren den Bannwald verstärken werden. Diese Maßnahmen sind nicht ohne Widerspruch der Landeigentümer vor sich gegangen. Denn sie bedeuten Verlust an Wirtschaftsland, und der wiegt schwer, wenn der Betrieb an der Grenze des Existenzminimums liegt. Das Bannwaldproblem greift daher unmittelbar in die Frage des sozialen Gefüges ein, in die Frage der Wirtschaftlichkeit des einzelnen Betriebes.

2. Von den bestehenden Höfen werden

- Nr. 5 mit 4,74 ha Grundfläche, 87,74 ha Gesamtfläche,
- Nr. 37 mit 6,12 ha Grundfläche, 7,10 ha Gesamtfläche,
- Nr. 40 mit 3,75 ha Grundfläche, 5,66 ha Gesamtfläche u. Almanteil,
- Nr. 44 mit 9,50 ha Grundfläche, 12,80 ha Gesamtfläche,
- Nr. 45 mit 5,01 ha Grundfläche, 6,14 ha Gesamtfläche,
- Nr. 46 mit 7,04 ha Grundfläche, 9,10 ha Gesamtfläche,
- Nr. 47 mit 5,66 ha Grundfläche, 6,74 ha Gesamtfläche,
- Nr. 50 mit 4,04 ha Grundfläche, 5,61 ha Gesamtfläche u. Almanteil

nicht wieder aufgebaut. Da die Behörden Landerwerb durch Auswärtige nicht zugelassen haben und die freiwerdenden Grundstücke, falls sie nicht im Erbgang in Anspruch genommen werden, zur Stärkung der Wirtschaften im Dorf herangezogen werden, sind einige Umlegungen vorgenommen worden, wobei das Ziel war, die Landflächen der Heimgüter auf 7 ha zu bringen. So verändert sich die soziale Struktur in Richtung auf ein besser gesichertes Bergbauerntum.

3. Von besonders aktueller Bedeutung ist natürlich die Wiederherstellung des Sachbesitzes, vor allem der wirtschaftswichtigen Gebäude. Dabei werden die Gesichtspunkte des Lawinenschutzes Beachtung finden. Ungeschützte Bauten erhalten weder Baubewilligung noch Beihilfe. Jeder Neubau wird so tief in

den Hang gerückt wie möglich, erhält eine betonierte Lawinenschutzmauer bis Dachhöhe; die Stallungen und Wohngebäude, die nach Walserart bisher getrennte Baukörper waren, werden, um eine unnötige Verdoppelung der Unkosten zu vermeiden, hintereinandergerückt und vereinigt. Aber nicht nur die alte herkömmliche Gruppierung des Walser Hofes wird verlassen, auch in konstruktiver Hinsicht werden Veränderungen erfolgen. Da sich herausgestellt hat, daß vielfach Totalschäden auftreten, weil die Lawine den Oberbau oder gar nur den Giebel des Hauses erfaßt hat und der in sich festgefügte Blockbau dadurch insgesamt weggeschoben und zum Einsturz gebracht wurde, wird der Unterbau aus Ziegelmauerwerk bestehen und durch eine massive Betondecke abgeschlossen sein, auf die der Oberbau in hölzernen Blockbau verriegelt aufgesetzt wird, so daß bei eintretendem Druck nur der Oberbau abgeschert wird, der Unterbau aber ungefährdet bleibt. Die Kosten des Wiederaufbaus sind gewaltig. Infolge der großen Transportkosten und des Umfangs der notwendigen Erdarbeiten sowie des Lawinenschutzes, der allein 100.000—120.000 Schilling Kosten pro Einheit verursacht, wird sich jedes Objekt auf durchschnittlich 500—600.000 Schilling stellen. Bis 90% der Summe übernehmen Bund und Land, der Rest wird als Kredit zu günstigen Bedingungen gewährt. Der Aufbau ist 1954 nicht so vorangeschritten, wie alle Beteiligten und vor allem die Betroffenen gewünscht hätten. Die Wetterungunst, die lange Vorplanung der Gehöfte und die notwendigen, teilweise langwierigen Besitzregelungen, vor allem aber die Tatsache, daß dem Großen Walsertal ein eigenes Baugewerbe völlig fehlt und Unternehmer und Arbeitskräfte von auswärts herangezogen werden mußten, die zu den Bauten im Notstandsgebiet vielfach wenig Neigung hatten, trugen insgesamt dazu bei, daß große Verzögerungen eintraten. So hat auch im Winter 1954/55 das wirtschaftliche und persönliche Leben in Blons Merkmale des Notstandes aufgewiesen, zumal Sennerei und Seilbahnen noch nicht wieder arbeiten können.

4. Aber selbst wenn die materiellen Grundlagen der dörflichen Wirtschaft wiederhergestellt sein werden, bleibt der Verlust an Menschenleben als Verlust an Arbeitskräften wirtschaftlich weiter wirksam. Mangel an Arbeitskraft aber heißt extensiver wirtschaften und heißt daher Schmälerung des Ertrages. Die Frage, wo die verbliebenen Arbeitskräfte eingesetzt werden sollen, welche Arbeiten zurückgestellt werden können, ist nie leicht zu entscheiden. Die Pflege der Almböden, die ohnedies schon eine heikle Angelegenheit darstellt, erscheint besonders schwierig. Zwei Richtungen der Entwicklung lassen sich erkennen. Die eine ist gegeben im Ersatz der menschlichen Arbeitskraft durch Maschinenhilfe. Da mit eigenem Kapital dieser Weg kaum beschritten werden kann, wird hier Subventionierung unerlässlich sein. Doch bestehen in dieser Hinsicht, soweit ich überschauen kann, keine grundsätzlichen Schwierigkeiten. Die andere Möglichkeit besteht darin, daß eine Konzentration der Arbeit auf die lohnsten, ertragreichsten Flächen des Wirtschaftslandes stattfindet, die weniger wertvollen Areale aber abgestoßen und z. T. dem Wald überlassen werden. Soweit man nach relativ kurzem Einblick in die Verhältnisse urteilen kann, scheint mir auch dieser Weg noch Erfolg zu versprechen. Große Teile der Almböden sind so ertragsarm, daß sie kaum noch den Einsatz von Arbeitskräften lohnen, andere Teile bedürfen besonderer Pflegemaßnahmen, um voll leistungsfähig zu sein. Auch die Organisation der Almwirtschaft, die, typisch für das Walsertal, dadurch gekennzeichnet ist, daß jeder der Berechtigten auf den Interessentschaftsalmen sein eigenes Haus, bzw. seinen eigenen Stall unterhält, sein Vieh selbst versorgt und nur Hütung und Sennerei gemeinsam erfolgen, verbraucht unverhältnis-

mäßig viel Arbeitskräfte. Die folgenden Jahre werden die Frage des Einsatzes der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte und die Intensität des Arbeitsaufwandes auf die einzelnen Teilwirtschaftsflächen im Gemeindegebiet zweifellos immer wieder in neuen Modifikationen akut werden lassen. Subtile wissenschaftliche Untersuchungen aber sollten die endgültigen Maßnahmen unterbauen, die einsetzende Entwicklung soviel wie möglich der Zufälligkeit berauben.

5. Natürlich ist auch die Frage laut geworden, welche wirtschaftlichen Grundlagen die Gemeinde Blons außer der bäuerlichen Wirtschaft gewinnen könnte. Zusätzliche Gewerbe und Fremdenverkehr stehen bei solchen Gedankengängen im Vordergrund. Hier aber kann eine Prognose nur gerechtfertigt sein, wenn Blons, das ja dann konkurrierenden Gemeinden gegenübersteht, mit den Bedingungen jener verglichen wird. Und da erscheint die geographische Ungunst der Gemeindelage doch als eine recht belastende Mitgift. Jedes Gewerbe ist irgendwie verkehrsorientiert, an leistungsfähige und möglichst kurze Wege gebunden. In Blons aber wird nur ein Straßenzug bestehen, und wenn dieser in künftigen Jahren den Anschluß über das Faschinajoch an die Damülser Straße und damit den Bregenzer Wald erreicht haben und auf 6 m Fahrbahnbreite verbreitert sein wird, dann wird ohne Zweifel ein stärkerer Verkehr auch Blons berühren. Die Länge der Wegverbindungen der in Blons ansässig werdenden Gewerbe, die hohen Baukosten für die notwendigen Gebäude, ja selbst nur die Anlagekosten der etwa für Kraftwagen notwendigen Parkplatzflächen aber müßten ein jedes Gewerbe konkurrenzunfähig machen oder seinen Wirkungskreis auf das Große Walsertal beschränken. Damit sind der gewerblichen Entwicklung enge Grenzen gesetzt, noch ehe man an die Beschaffung von Arbeitskräften denkt.

Der Fremdenverkehr findet im Relief seinen bösesten Gegner. Ebene Wege fehlen. Der Sommergast unserer Zeit fordert aber Bequemlichkeit. Die Anlage von Fremdenwegen, ja erst recht der Bau größerer Unterkunftstätten erfordert viel Kapital, das nicht zur Verfügung steht und dessen Einsatz sich nicht lohnt. Im Winter aber bietet das Relief für den Sport wohl günstige Voraussetzungen, aber die Südauslage der Blonser Talhänge ist ungünstig. Unter dem Einfluß der Insolation verharscht die Schneedecke rasch und schon zeitig im Frühjahr wird sie lückig. Das gegenüberliegende Raggal hat einen vollen Monat länger eine geschlossene Schneedecke und daher auch einen bescheidenen Wintersportverkehr, obzwar es mehrere Wochen des Jahres im Schatten des Pfannenknicht (Hoher Frassen 1975 m) keinen Sonnenstrahl erhält. So wird auch der Fremdenverkehr Blons wenig wirtschaftliche Möglichkeiten bieten. Der Ortsteil Garsella allein ist etwas günstiger gestellt, da er nach Ausbau der Straße nach Raggal den einzigen Verkehrsknotenpunkt des Tales darstellt, wo bescheidene zentrale und gewerbliche Einrichtungen noch die günstigsten Voraussetzungen haben. Auch der einzige Arzt des Tales hat hier seinen Standort.

So liegt auch für die Zukunft das Schwergewicht der Blonser Wirtschaft auf der alpinen Gründlandwirtschaft mit besonderer Betonung der Viehzucht. Hier müssen daher auch die Ansatzpunkte für alle Bemühungen um die Sicherung der Existenz der schwer betroffenen Gemeinden liegen. Die regelmäßige Abhaltung eines Viehmarktes in Garsella würde ohne Zweifel manchen Auftrieb geben. Blons wird auch in Zukunft trotz aller Veränderungen ein typisches Bergbauerdorf sein und bleiben.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: [97](#)

Autor(en)/Author(s): Neef Ernst

Artikel/Article: [Blons im Großen Walsertal \(Vorarlberg\) 97-110](#)